Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 12

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nur wenn diese grundsätzlichen Bedingungen erfüllt sind, wird einer Truppe vom Feind der Anspruch auf einigermaßen ehrenvolle Behandlung der Kriegsgefangenen zugebilligt. Außerdem wurde in der Konvention noch eine Ausnahme von den allerprimitivsten Regeln der Kriegsführung gemacht, nämlich dann, wenn die Bevölkerung eines nicht besetzten Gebietes aus eigenem Antrieb zu den Waffen greift, um die eindringenden Truppen zu bekämpfen, ohne die Zeit gehabt zu haben, sich nach Art. 1 zu organisieren. Damit wird scheinbar die zivile Landesverteidigung durch die Waffen gestattet, so wie sie für unser Land und unseren Verteidigungswillen angemessen ist. Was ist aber heute die Bevölkerung eines „nicht besetzten" Gebietes? Wann kann ein Gebiet, bei der heutigen Motorisierung, bei der Flugwaffe, bei der ungeheuren Schnelligkeit eines Durchbruches und Vormarsches als „nicht besetzt" gelten? Kann ein Gebiet als besetzt gelten, wenn die Hauptpunkte des Landes in der Gewalt des Feindes sind? Darf im Rücken des überraschend einmarschierten Feindes, der vielleicht mittels Flugzeugen, motorisierten Kolonnen usw. eingedrungen ist, noch ein Widerstand des ganzen Volkes aus eigenem Antrieb aufgenommen werden? Ist ein solcher kriegsrechtlich statthaft? Offenbar nicht.

Sollen wir uns in der Schweiz noch immer an solche Vorschriften binden?

Wir sind ein neutrales Land. Unsere Neutralität ist das Ergebnis einer langen historischen Entwicklung. Unsere Grenzen umschließen historisch gewordenen und durch freie Selbstbestimmung geschaffenen und zusammengehaltenen Volksboden. Wir werden nie einen Krieg gegen einen unserer Nachbarn eröffnen. Unsere Politik ist durch Tradition und jahrhundertealte Erfahrung rein defensiv eingestellt. Unser Staatswesen ist zu klein, um gegen irgend jemand eine ernsthafte Bedrohung zu bedeuten.

Daher sollten wir für uns das schrankenlose Recht der Selbstverteidigung beanspruchen, der Selbstverteidigung mit allen Mitteln. Artikel 22 der Haager Konvention, der besagt, daß die Kriegsparteien kein unbeschränktes Recht in der Wahl der Mittel zur Schädigung des Feindes hätten, sollte für uns keine Gültigkeit haben. Ein eventuell einbrechender Feind soll wissen, daß er nicht bloß ein wohlorganisiertes Heer, von ihm genau bekannter und vorausberechenbarer Stärke, Feuerkraft und Aufmarschbereitschaft zum Gegner haben wird, sondern eine unberechenbare Verteidigung des ganzen Volkes, das sich mit allen Mitteln für seine Freiheit und Unabhängigkeit wehren wird. Wir fordern das Recht auf den uneingeschränkten Volkskrieg.

Wenn die höchsten Güter von Volk und Vaterland auf dem Spiele stehen, dann sollten für uns keine juristischen und völkerrechtlichen Konventionen mehr maßgebend sein. Der Verteidigungswille ist da, unser ganzes Volk will seine Freiheit schützen. Auch die Jungen, und sogar die Frauen. Der moderne Krieg hat für uns keine „Ritterlichkeit" mehr! Wir bedürfen keiner anderen „Gesetze" für unsere Verteidigung als diejenigen des Roten Kreuzes. Wir wollen aber den Mut haben, uns zum Schrecklichsten aller Kriege, zum Krieg aus dem Hinterhalt, gegen jeden einbrechenden Feind, vor allen Völkern zu bekennen!

Wer unsere Grenzen in kriegerischer Absicht überschreitet, soll wissen, daß er ein Volk von grausamster Entschlossenheit, von unberechenbarer Verschlagenheit und Heimtücke zum Gegner haben wird.

Wir sollten verzichten auf den theoretischen Unsinn eines „ehrlichen" Krieges. Ein einbrechender Feind muß zum voraus klar sein, daß alles, was irgend Waffen tragen kann, sich mit allen Mitteln wehren wird.

Das würde einen Einmarsch sicherer verhindern, als alle papierenen Proklamationen und Beteuerungen. Wir wollen die Vorbereitung auf den Kleinkrieg und sollten das allen Staaten mitteilen.

Der Bundesrat kündige daher seine Verpflichtungen aus dem Haager-Abkommen von 1907, nach welcher ein nicht militärisch organisierter Landesverteidiger einem Meuchelmörder gleichgestellt werden kann. Dafür nehme man einen Verfassungsartikel in die Bundesverfassung auf, der im Ernstfall unwiderruflich Geltung hat und etwa folgendes enthalten sollte: Sobald eine feindliche Truppe unsere Grenze überschreitet, besteht in dem ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft der Kriegsnotstand. Jeder Bürger vom 14. Lebensjahr an hat alsdann das Recht und die Pflicht gegen einen eindringenden Feind sich mit allen Waffen und mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen.

Es wäre alsdann kaum möglich, daß bereits am zweiten Tage nach dem Einmarsch eines fremden Heeres auf dem Bundesplatz in Bern eine Truppenparade abgehalten werden könnte!

H. S.

Weltwochenschau

Nach der tschechischen Katastrophe.

Als im Weltkrieg der uneingeschränkte deutsche U-Boot-Krieg erklärt wurde, entschied sich Präsident Wilson, getrieben von der reif gewordenen öffentlichen Meinung in USA, zur Teilnahme am Weltkrieg. Die deutschen Soldaten, die später die amerikanischen Truppen mit ihrem Material im Rheinland sahen, lachten laut auf, wenn sie an die jammervoll mitgenommenen Geräte dachten, mit denen sie Monate hindurch im Westen Widerstand geleistet. „Mit dem Material! Was hätten wir damit gemacht!" Aber es war nicht dieses Material, das mit Zentnergewichten auf die Waagschale der Entscheidungen drückte. . . . es war die Vorstellung einer ungeheuren Macht, deren Anstrengungen kaum begonnen hatten. Und es war die andere Vorstellung: Daß man mit einer militärisch extremen Maßnahme eine politische Riesendummheit gemacht und die gesamten unverbrauchten Reserven dieser amerikanischen Macht auf sich gezogen.

Der Handstreich Hitlers gegen die Tschechei kommt in seiner politischen Wirkung der U-Boot-Kriegserklärung gleich . . . so außer der Reihe annehmbarer politischer Handlungen steht er. Die Oesterreicher . . . nun, Deutsche waren sie und wollten den Anschluß . . . also nahm man das Unvermeidliche auf sich. Im Kriegsfalle würden ja doch beide Staaten zusammen marschieren. Die Sudetendeutschen . . . es ist offensichtlich, daß Hitler sie für sich gewonnen . . . also mag er sie „von den Tschechen befreien". Er hat damit sein Prestige gestärkt, und eine englische Regierung kann nur wünschen, Deutschland sei ruhig, habe eine führende Faust und einen führenden Kopf. Die gegebenen Chancen werden ihn beruhigen . . . das Gewicht eines moralischen Unrechts, das an den Siegermächten von Versailles gehangen, verschwindet, und der Rest wird der Friede sein . . . !

Mit der Annexion des von 7 Millionen Tschechen bewohnten Gebietes, das innert 24 Stunden zum „Protektorat Böhmen und Mähren" erklärt wird, mit dem Einsetzen der Gestapoherrschaft in diesem Lande, mit dem Uebertragen der Judengesetze, der Kontensperre für alle Juden, steht die Welt vor einer neuen Tatsache. Vorgestern noch hieß es, die Deutschen müßten im Namen des Selbstbestimmungsrechtes befreit werden. Heute

lautet die Formel, die Tschechen hätten seit 1000 Jahren „im Lebensraum der deutschen Nation gelebt". Und: Prag, das einst Hauptstadt des römischen Reiches deutscher Nation gewesen sei, kehre heim!

Die Fernwirkungen dieser „blitzschnellen Tat" werden sich mit Sicherheit sehr rasch zeigen. Zunächst kann Roosevelt nun seinen Plan durchführen und das Neutralitätsgesetz stürzen, womit die eindeutige Bereitschaft zur Hilfeleistung an England und Amerika für den Kriegsfall sehr nahe rückt. Man kann sicher sein, daß der Präsident die Welle der Empörung ausnützen und gegebenenfalls verstärken wird. Es kommen dazu allerhand kleine Maßnahmen, die Berlin beweisen werden, was es geschlagen: USA führt eine Art Strafzölle auf alle deutschen Waren ein, die durch staatliche Exportzuschüsse verbilligt nach Amerika kommen. Dieser 25-%-Zuschlag betrifft 100 wichtige Positionen, tritt bereits im April in Kraft und legt den erzwungenen deutschen Import in USA still oder zwingt die Regierung des Dritten Reiches, neue Schleichwege zu betreten.

In Frankreich hat Daladier die Gelegenheit benutzt, sich vom Parlament weitgehende Vollmachten zur erhöhten Aufrüstung geben zu lassen. „Die Vollmachten sind die einzige Möglichkeit, um Maßnahmen zu treffen, nicht morgen, nicht in einer Woche, sondern in der nächsten Stunde", rief Daladier seinen Kritikern zu, und die Kammer stimmte bei. Man hat den Eindruck, als ob mit äußerster Hast die Käufe in Amerika, die Eigenproduktion wehrwichtiger Artikel, sowie die Versorgung mit Rohstoffen, die man in ungenügender Menge besitzt, gefördert werden sollen. Die Tatsache, daß Hitler den Tschechen die ganze Rüstung, eingeschlossen anderthalbtausend brauchbare Kampfflugzeuge abgenommen, erschreckt die Franzosen. Es muß schnell etwas geschehen.

Die Engländer operieren vor allem im nahen Osten. Daß Hitler den französisch-britischen Protest wegen der Eroberung Böhmens kühl ablehnt, verwundert niemanden . . . aber daß er mit unheimlicher Raschheit ins Gewebe des britischen Gegenspiels greift, um zu zerreißen, was London in Polen und Rumänien gesponnen, das macht die Herren an der Themse aktiv. Ein Minister, Herr Hudson, reist nach Warschau und Moskau. Eifrige Besprechungen zwischen britischen, französischen, russischen, rumänischen und jugoslavischen Staatsmännern lassen die jähe Wendung der Entwicklung erkennen. Was am meisten auffällt: Man ist sehr aufmerksam gegenüber Stalin geworden und vergißt die 5 Millionen in Konzentrationslagern oder in „freier Verbannung" leidenden Russen, ebenso wie die ungezählten Opfer der „Säuberung". Rußland soll Polen und Rumänien den Rücken stärken, soll Hitler begreiflich machen, daß er einen Zweifrontenkrieg führen werde, soll vor allem verhindern, daß Deutschland das rumänische Petrol in seinen Besitz bringe.

Wenn nämlich Deutschland diese nahen Petrolquellen nicht besitzt, wird es nur einen Blitzkrieg, keinen längern Feldzug, führen können . . . vorausgesetzt, daß die britische Flotte die deutschen Küsten zu blockieren vermag. Um die rumänischen Oelfelder haben sich denn auch unmittelbar nach der Katastrophe Böhmens die Gerüchte gesponnen. Die britische Presse alarmierte die Welt mit einer zweckbewußten Uebertreibung: Görings Beauftragter, der Herr Wohltat, stelle Rumänien vor ein Ultimatum. Es verlange das 100%ige Monopol auf die rumänische Ausfuhr, wolle also alles verfügbare Korn, alles Fleisch und alles Oel haben! Rumänien fragt in London an, in welchem Umfange es auf britische Hilfe zählen könne. Berlin schreibt von Falschmeldungen und internationaler „Brunnenvergiftung" . . . eine Woche nach der Eroberung Böhmens. Unschuldiger kann man sich nicht mehr gebärden. Die britische Antwort wird vermutlich lauten, Rußland stehe bereit, Rumänien zu schützen. Vielleicht erklärt König Carol, daß ihm lieber als der Bärenschutz von Moskau ein anderer wäre . . .

Das vergessene spanische Problem.

Während die Welt den Atem anhält und sich kaum mehr erholen kann von den böhmischen Ueberraschungen, die ihr der deutsche Diktator in einer einzigen weltgeschichtlichen Woche bereitet hat, vergißt man, daß es auch noch ein spanisches Problem gibt. Nach dem ersten Staunen aber beginnt man zu begreifen, in welcher Hinsicht Böhmen auf Spanien zurückwirkt: Franco hat einen neuen Beweis von der deutschen Kraft und Tatbereitschaft, von der britisch-französischen Tatlosigkeit und Unentschlossenheit, von der Wirklichkeit des deutsch-italienischen Hilfswillens und von der Fragwürdigkeit jeder Verheißung oder Drohung, die von Paris und London kommen.

Mit andern Worten: Die Chancen der Madrider-Regierung, mit Burgos zu einem Vergleich zu kommen, haben sich plötzlich sehr verschlechtert. Die Regierung Miajas betont zwar, daß sie mit den Kommunisten reinen Tisch gemacht habe. Sie läßt auch hören, daß die zwei Obersten Bueno und Barcelo, die Führer der kommunistischen Revolte, den Hunderten oder Tausenden von Aufstandsopfern nachgesandt werden. Hilft alles nichts! Franco soll 25'000 Personen auf seinen schwarzen Listen führen. Ein Prozeß gegen die früheren Mitglieder der Regierung und ihre Beamten soll beweisen, daß diese Volksfrontregierung die wahre Schuld am Bürgerkrieg trage.

Wird England, das angeblich endlich erwachte, die Absicht Francos, einen „totalen Sieg" zu erringen, Miaja zu unterwerfen und das Strafgericht loszulassen, durchkreuzen oder fördern? Die Antwort auf diese Frage wird klarmachen, was die britischen Regierungsmänner wagen und wollen. Denn man darf sich nicht verhehlen, daß die ganze Betriebsamkeit seit dem böhmischen Handstreich eine böse Lücke aufweist: Die Westmächte verlangen vom Reiche keine „Wiedergutmachung", keine Rückgängigmachung des Geschehenen. Sie sprechen wieder nur von der Abwehr weiterer Gewalttaten. Darum ist auch zu erwarten, daß die Diktatoren sich neue Unternehmungen erlauben dürfen . . . immer gerade dort, wo Frankreich und England nicht direkt getroffen werden.

Es wird von einem deutsch-italienisch-ungarisch-bulgarischen Unternehmen gegen Jugoslavien gesprochen. Frage: Würde Belgrad Hilfe erhalten? Sofort? Auch bei einem stufenweisen Vorgehen, z. B. eine Umwandlung Albaniens in ein Mussoliniprotektorat?

Bei absoluter Hilfsbereitschaft würden heute die Engländer in aller Eile Madrid bewaffnen. Freilich, an der Themse hegt man die vage Hoffnung, nicht nur Franco, sondern sogar . . . Mussolini zu gewinnen, weil ihm angeblich der böhmische Streich Hitlers Magenbeschwerden gemacht haben soll. Was sagt man dazu?

Im Falle der „freiwilligen Abtretung von Memel" können die Westmächte ihren Willen zeigen.

Die Schweiz nach der tschechischen Katastrophe.

Bundesrat Obrecht hat in Basel das Wort ausgesprochen, das im ganzen Volke verstanden und begrüßt wurde: „Wir würden nicht nach Berlin wallfahrten", d.h wir würden uns nicht zitieren und mit einem Ultimatum überfallen lassen, das zu beantworten wir nicht einmal richtig Zeit hätten. Bundespräsident Etter richtete in einer Radiorede dem Volke aus, daß der Bundesrat wachsam sei, und daß er die Gefühle teile, die überall gehegt werden. Und er beschwor unsere große Vergangenheit herauf, vor welcher wir zu bestehen haben. Diese Aeußerungen tragen wesentlich zur Beruhigung bei. Und doch wälzt man verschiedene bange Fragen und möchte gern genau wissen, worin unsere Wachsamkeit besteht.

Im Volke bekämpfen sich Strömungen des Mißtrauens und der Sorglosigkeit. „Die sei üs doch nid", sagen die einen. Die andern: „Nid üs . . . aber ds Guld i der Nationalbank." Ein

bezeichnendes Gerücht zirkuliert in der Bundesstadt: Als die Nationalbank in der Nähe von Bern einen Goldtransport für London absandte, habe am nächsten Tage der „Völkische Beobachter" darüber geschrieben. Und dies trotz der Verladung außerhalb der Stadt, der Verpackung in Munitionskisten und Besorgung der Arbeit durch Vertrauensleute. „Quatsch . . .", antworten die gewaltsam Optimistischen. „Wir sind von Spionen durchsetzt", nicken mit finstern Blicken die Mißtrauischen. Die ganz Schlimmen sagen dazu: „Der Bundesrat und das Parlament machen große Worte . . . das haben die Tschechen im letzten Sommer auch getan . . . wer weiß, was geschieht! Vor allem, wenn die Franzosen und Engländer auch uns verraten!" Worauf die Optimisten melden: „Ob sie uns verraten oder nicht, die Hauptsache ist, daß wir schießen würden!" Auch diese Zuversicht macht die Pessimisten nicht heiterer. „Die Hauptsache ist wahrscheinlich, ob wir schießen können . . ."

Aus einer Diskussion mit solch extremen Pessimisten ergab sich vor einigen Tagen etwa folgendes: Es wurde festgestellt, daß das Bundeshaus den Presseleuten erklärt habe, wir seien im letzten Herbst genau unterrichtet gewesen, wieviele deutsche Mannschaften in jedem Nest jenseits der Grenze gestanden. „Bis auf 50 km Entfernung."

Die Zweifler fragten daraufhin: „Bis auf 50 km? Und wenn die Ueberfallkolonnen 100 km von der Grenze weg versammelt werden? 50 km sind 2 Fahrstunden, hoch gerechnet, 100 km 4 Stunden. Von den Rheinbrücken bis Zürich . . . es kann jeder nachrechnen, wie groß die Strecke sei. Und bis Aarau, bis Olten, Solothurn, Biel, Bern!"

Charakteristisch für das deutsche Vorgehen war diesmal die geheime Vorbereitung, die nur kurze, offene Beunruhigung der verbündeten Bevölkerungsteile. Die „Ausschreitungen gegen Deutsch- und Slowakisch-Blütige" dauerten ja nicht eine halbe Woche. Und dann erfolgte, nach einem bis aufs letzte ausgearbeiteten Plan, das Ultimatum und sogleich der Einmarsch. Herr Göring weilte noch in den Ferien . . . sogar diese Ferien gehörten zur Tarnung des Vorgehens."

An den Ausführungen des Schwarzsehers scheint uns eines wichtig: Der Hinweis auf die wandlungsfähige deutsche Angriffstaktik. Bei den Sudetendeutschen und Oesterreichern sah man Wochen zum voraus, daß etwas gespielt werden solle. Bei den Tschechen aber ging es unvorstellbar rasch, so rasch, daß sämtliche europäischen politischen Praktiker davon überrumpelt wurden. Wer nun der Meinung sein sollte, Hitler habe damit seine allerletzten Möglichkeiten erschöpft, und alle Geheimnisse seiner Taktik preisgegeben, der zeigt, daß er nichts lernen will oder kann. Es heißt in der Tat „Phantasie kommandieren" und sich ausdenken, wie man es, falls man Reichswehrgeneral wäre, „auch noch machen könnte". Womöglich jedes Mal anders, schlauer und überraschender! Und umsorascher und schlagender, je sicherer man wäre, daß der große Zusammenstoß mit dem Westen nicht mehr vermieden werden könne. Und daß man sich deshalb mit einem Handstreich . . . sofern es gehe . . . wichtiger Positionen bemächtigen müsse!

Wir sprechen hier . . . der Leser möge genau lesen . . . nicht von den Plänen des Dritten Reiches . . . wir sprechen nur von uns und was wir im Hinblick auf die nach dem böhmischen Erlebnis von niemand mehr als „absolut unmöglich" bezeichneten Eventualitäten zu tun haben. Noch einmal: Diese Eventualitäten sind, wenn wir von nichts überrascht werden sollen, nicht kühn genug, nicht außergewöhnlich genug vorzustellen. Angefangen bei den unvermutet auffahrenden Panzerdivisionen bis zur Idee einer im Inland arbeitenden Saboteurtruppe oder bis zu plötzlichen Flugüberfällen auf unsere Mobilisationsplätze darf in den Gehirnen unserer Führung „nichts mehr unmöglich sein".

Angesichts dieser Ueberlegungen fragt man sich, ob wir vom Bundesrat nicht verlangen sollten, er möge die ihm gesetzlich gegebenen Möglichkeiten einer Teilmobilmachung benutzen und viel stärkere Bestände an die wichtigen Grenzabschnitte schicken. Nur der Raschheit wegen. Kritiker haben bösartig behauptet, unsere Grenzschutzkompanien würden zum Sprengen der Brükken mehr Zeit brauchen als Hitler zur Fahrt nach Bern und Genf. In dieser giftigen Herabsetzung unserer Bereitschaft steckt ein Stück jener Ueberschätzung des übermächtigen Gegners, die gegebenenfalls zur mutlosen Kapitulation führen kann, vor allem, wenn sich der Gegner selbst „alles zutraut". Aber es steckt zugleich eine Mahnung darin: Sich klar vorzustellen, was unsere Tempomöglichkeiten und was die der andern tatsächlich für Ergebnisse haben könnten! Man überlege: Unsere Divisionen sind nicht mobilisiert . . . die der andern sind es. Von der Fähigkeit der Abteilungen an der Grenze, für unsere Mobilisation die Zeit herauszuschinden, hängt alles ab.

Frage: Sind alle Minen geladen, kann man auf den Knopf drücken, so daß alle Zugänge für drei Tage unpassierbar sind? Kann man es, um wie Daladier zu fragen, „nicht in zwei Stunden, nicht morgen, nicht in einer halben Woche, sondern sofort, in der nächsten Minute"? —an—

FERIEN IM TESSIN

BRISSAGO **Hotel Pension du Myrte u. Belvédere am See**
Fliess. Kalt- und Warmwasser. Mäßige Preise. Prospekte durch *E. Keller-Künzle*, Tel. 21.16

LOCARNO PENSION VILLA BELSITO
Nähe Bahnhof u. See. Schöne, ruhige, staubfreie Lage. Freie Sicht a. See u. Berge. Schattiger Palmengarten. Fließ. k. u. w. Wasser. I. Schweizerküche. Pensionspreis ab Fr. 7.50. Tel. 13.97.
Bes.: *N. Simonin.*

LOCARNO Pension-Restaurant Du Midi
Zentrale Lage b. Bahnh. Franz. Küche. Zimmer ab Fr. 2.50 (fließ. W.) Pension ab Fr. 6.50. Spezialarrang. für Familien und Vereine.
Fam. Droz-Bassetti, propr.

Die „LORELEY" in LOCARNO-MINUSIO
erwartet Sie!
Die heimelige Familienpension am See. Prospekte!
Fr. 6.60 — 7.—.

Für Verlobte *die geschmackvolle Beleuchtungseinrichtung*
ELEKTRIZITÄT A.-G.
Marktgasse 22, Bern

Die bequemen **Strub- Vasano- und Prothos- Schuhe**
Gebrüder Georges Bern Marktgasse 42